

Christoph Freiling, Linz / Salzburg

„Und das Wort ist Fleisch geworden ...“ (Joh 1,14)

Das Nachsynodale Schreiben *Verbum Domini*
im Überblick und im Wortlaut zur Homilie

Von 5.–26. Oktober 2008 tagte im Vatikan die XII. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode zum Thema: *Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche*. Mit dem Nachsynodalen Schreiben kommt Papst Benedikt XVI. der Bitte der Synodenteilnehmer nach, „den Reichtum, der in dieser Versammlung [...] zum Vorschein gekommen ist, und die in gemeinsamer Arbeit formulierten Weisungen dem ganzen Gottesvolk zu übermitteln“ (Nr. 1). Der Papst verbindet damit den Wunsch, „dass [...] die Ergebnisse der Synode auf das Leben der Kirche nachhaltig Einfluss nehmen: auf die persönliche Beziehung zur Heiligen Schrift, auf ihre Auslegung in der Liturgie und in der Katechese sowie in der wissenschaftlichen Forschung, damit die Bibel nicht ein Wort der Vergangenheit bleibt, sondern als lebendiges und aktuelles Wort wahrgenommen wird“ (Nr. 5).

Der Papst gliedert seine Überlegungen und Weisungen in drei große Abschnitte. Der erste Teil, *Verbum Dei* (Nrr. 6–83) entfaltet eine tiefgehende und umfassende theologische Meditation über das Wort Gottes, die vom Prolog des Johannes-Evangeliums als „Leittext“ (Nr. 5) ausgeht und auch in den weiteren Kapiteln immer wieder aufgenommen und weitergeschrieben wird. Dabei kommt deutlich zur Geltung, dass der Ausdruck ‚Wort Gottes‘ ein „analoger Begriff“ ist, dem eine ganze Synphonie von Bedeutungen eignet, die den Gläubigen besser erschlossen werden sollen (vgl. Nr. 7), wozu das Dokument selbst eine reichhaltige und fundierte Grundlage darstellt.

Die Gedankenführung innerhalb des ersten Abschnitts orientiert sich an der dialogischen Struktur der Offenbarung, die auch die gottesdienstliche Feier des Wortes Gottes prägt: *Der Gott, der spricht* (Nrr. 17–21) – *Die Antwort des Menschen an den Gott, der spricht* (Nrr. 22–28). Aus verschiedenen Perspektiven wird dabei die Beziehung zwischen Gott und Mensch bzw. zwischen Mensch und Gott beleuchtet und die Bedeutung „des Wortes“ für dieses Beziehungsleben herausgestellt. So heißt es schon einleitend zu diesen Gedanken: „Der Mensch wurde im [göttlichen] Wort erschaffen und lebt in ihm; er kann sich selbst nicht verstehen, wenn er sich diesem Dialog nicht öffnet“ (Nr. 22).

Ein dritter Unterabschnitt reflektiert ausführlich die *Hermeneutik der Heiligen Schrift in der Kirche* (Nrr. 29–49) und ruft als wesentliche Kriterien die Aussagen der Offenbarungskonstitution *Dei verbum* in Erinnerung (vgl. Nr. 34): Die Auslegung des Textes mit Rücksicht auf die *Einheit der ganzen Schrift*¹ (heute als kanonische Exegese bezeichnet), Berücksichtigung der *lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche* und schließlich die „Beachtung der *Analogie des Glaubens*. „Nur dort, wo beide methodologischen Ebenen, die historisch-kritische und die theologische, berücksichtigt werden, kann man von einer theologischen Exegese sprechen, die allein der Heiligen Schrift [als Seele der Theologie] angemessen ist“, da die rechte Aus-

¹ Als unaufgebbare werden die Einheit von Altem Testament und Neuem Testament hervorgehoben und der Dialog in Verbundenheit mit „unseren ‚bevorzugten Brüdern‘ im Glauben Abrahams“ (Nr. 47), den Juden.

legung der Schrift den Glauben voraussetzt und aus der Rückbindung an die Gemeinschaft der Kirche lebt. Im Fehlen einer Hermeneutik des Glaubens sieht der Papst im Hinblick auf die Homilie „manchmal ... Ratlosigkeit bei der Vorbereitung“ (Nr. 35). Allerdings verlangt der Papst in diesem Zusammenhang ausdrücklich einen Glauben, „der eine angemessene Beziehung zur rechten Vernunft unterhält und daher niemals zum Fideismus verkommt, der fundamentalistische Auslegungen der Schrift unterstützen würde. Andererseits bedarf es einer Vernunft, die sich bei der Untersuchung der in der Bibel vorhandenen historischen Elemente offen zeigt und nicht von vornherein alles zurückweist, was über den eigenen Maßstab hinausgeht“ (Nr. 36). Wesentlich und notwendig sei daher die „Überschreitung des ‚Buchstabens‘: Denn das Wort Gottes selber ist nie einfach schon in der reinen Wörtlichkeit des Textes da“ (Nr. 38). Deshalb sei die „von der fundamentalistischen Lesart befürwortete ‚Wörtlichkeit‘ [...] ein Verrat sowohl am wörtlichen als auch am geistlichen Sinn, indem sie den Weg für Instrumentalisierungen verschiedener Art öffnet“, und letztlich die Wahrheit der Menschwerdung nicht im vollen Sinn erst nehme (Nr. 44).

Weitere Überlegungen in diesem Abschnitt über die Hermeneutik der Schrift gelten unter anderen der Beziehung zwischen Altem Testament und Neuem Testament (Nrr. 39–41), der Beziehung von Christen und Juden² und der Ökumene (Nr. 46) sowie den „dunklen Stellen der Bibel“, der Papst fordert die Theologen und Seelsorger auf, sich die notwendigen Fachkenntnisse anzueignen, um allen Gläubigen helfen zu können, „auch an diese Stellen heranzugehen, und zwar durch eine Lesart, die ihre Bedeutung im Licht des Geheimnisses Christi offenbar werden lässt“ (Nr. 42).

Der zweite Hauptteil, ‚*Verbum in ecclesia*‘ nimmt einleitend (Nrr. 50–51) die theologische Meditation über das Wort Gottes aus dem Johannes-Prolog auf und versteht Kirche „als Wirklichkeit, die definiert ist durch die Aufnahme des Wortes Gottes, das Fleisch geworden ist [...]“ (Nr. 50) und als „Gemeinschaft, die das Wort Gottes hört und verkündet“ (Nr. 51). Im Leib der Kirche verwirklicht sich das Gegenwärtigsein Christi mit allen Menschen jeder Zeit (vgl. Nr. 51).

Mit ‚*Die Liturgie: Der bevorzugte Ort des Wortes Gottes*‘ (Nrr. 52–71) ist der zweite Unterabschnitt überschrieben, zu dem auch die unten im Wortlaut dokumentierten Aussagen zur Homilie gehören. Der Papst hebt hervor, dass jeder Gottesdienst von seinem Wesen her durch und durch von der Heiligen Schrift durchdrungen ist (vgl. Nr. 52) und verdeutlicht, dass die Liturgie, wo das Wort Gottes als aktuelles und lebendiges Wort gefeiert wird, der zentrale Bezugspunkt für die Hermeneutik des Glaubens in Bezug auf die Heilige Schrift (vgl. Nr. 52) ist. Das Dokument fordert die Seelsorger auf, den Gläubigen den „tiefen Sinn des Wortes Gottes [...], das sich in der Liturgie im Lauf des Jahres entfaltet und die grundlegenden Geheimnisse unseres Glaubens zeigt“ (Nr. 52), zu erschließen und ihnen zu helfen, „den performativen Charakter des Wortes Gottes in der Liturgie zu entdecken“, um so „das Wirken Gottes in der Heilsgeschichte und im persönlichen Leben [...] zu erfassen“ (Nr. 53).

In Zusammenhang mit der „Sakramentalität des Wortes“ (Nr. 56) wird der hl. Hieronymus zitiert wird mit den Worten: „Ich denke, dass das Evangelium der Leib Christi ist; [...] Und wenn er sagt: Wer mein Fleisch nicht isst und mein Blut nicht trinkt (Joh 6,53), dann kann man zwar diese Worte auch in Bezug auf das [eucharistische] Mysterium verstehen; dennoch

² Die „Bischofssynode [hatte] zum ersten Mal auch einen Rabbiner eingeladen, um von ihm ein wertvolles Zeugnis über die heiligen Schriften der Juden zu erhalten, die auch Teil unserer Heiligen Schrift sind“ (Nr. 4).

ist der Leib Christi und sein Blut wahrhaft das Schriftwort, die Lehre Gottes“ (Nr. 56). Das kann als wegweisender Impuls aufgenommen werden für die Argumentation des Verzichts auf die häufig selbstverständliche Kommunionausteilung bei Wort-Gottes-Feiern in den Gemeinden. Nach einigen Aspekten bezüglich des Dienstes am Wort (*„Die Heilige Schrift und das Lektionar“*, Nr. 57; *„Verkündigung des Wortes Gottes und Lektorendienst“*, Nr. 58) geht das Dokument ein auf die Bedeutung des Wortes Gottes in den Sakramenten der Versöhnung und Krankensalbung (Nr. 61), bei den Benediktionen (vgl. Nr. 63) und beim Stundengebet, dessen Förderung als Gemeindegebet der Papst den Pfarren und Ordensgemeinschaften nahe legt (vgl. 62). *Empfehlungen und konkrete Vorschläge für die liturgische Gestaltung* (Nrr. 64–71) gehen u.a. ein auf die Bedeutung von Wort-Gottes-Feiern, auf die Stille als wesentlichem Element im Verkündigungsgeschehen; sie thematisieren den Ambo als Verkündigungsort, auf den es „mit besonderer Sorgfalt“ zu achten gelte und der über die Liturgie hinaus Aussagekraft besitzen und das christliche Geheimnis vermitteln müsse (vgl. Nr. 68).

Ein dritter Unterabschnitt betrachtet *das Wort Gottes im kirchlichen Leben* (Nrr. 72–89) mit Blick auf Katechese, Ausbildung und Berufungspastoral. Anregend sind hier u. a. die Anleitung zur *Lectio divina* (Nrr. 86–87) und die Hinweise zu *Wort Gottes und marianisches Gebet* (Nr. 88).

Mit *„Verbum mundo“* hat der Papst den dritten Hauptteil überschrieben, in dem der Verkündigungsauftrag der Kirche (Nrr. 90–98) wiederum ausgehend von der Theologie des Wortes Gottes entfaltet wird. *Wort Gottes und Einsatz in der Welt* (Nrr. 99–108) benennt die soziale Verantwortung der Kirche und ihrer einzelnen Glieder, die sich aus der Verkündigung des Evangeliums ergibt in Bezug auf den Einsatz für Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden, mit Blick auf die Jugendlichen, auf Leidende und Arme und Migranten, aber auch auf die Bewahrung der Schöpfung. *„Wort Gottes und Kulturen“* (Nrr. 109–116) und *Wort Gottes und interreligiöser Dialog* (Nrr. 117–120) nehmen weitere aktuelle Themen- und Fragestellungen auf und geben dafür wichtige Anregungen.

Im Wortlaut: das Schreiben *Verbum Domini* über die Homilie

Die Bedeutung der Homilie

Nr. 59. „Die einzelnen [Mitfeiernden] haben auch in Bezug auf das Wort Gottes verschiedene Aufgaben und Dienste. Das Wort Gottes zu hören und zu bedenken ist Aufgabe aller Gläubigen, das Wort Gottes auszulegen ist allein Sache jener, die aufgrund der Weihe am Lehramt teilhaben oder aufgrund einer Beauftragung den Dienst der Verkündigung ausüben“,³ also die Bischöfe, Priester und Diakone. Von daher wird verständlich, warum dem Thema der Homilie in der Synode solche Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bereits im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Sacramentum caritatis* habe ich in Erinnerung gerufen: „In Verbindung mit der Bedeutung des Wortes Gottes erhebt sich die Notwendigkeit, die Qualität der Homilie zu verbessern. Sie ist ja ‚Teil der liturgischen Handlung‘ und hat die Aufgabe, ein tieferes Verstehen und eine umfassendere Wirksamkeit des Wortes Gottes im Leben der Gläubigen zu fördern.“⁴ Die Homilie ist eine Aktualisierung der Botschaft der Schrift, durch die die Gläubigen bewegt werden,

³ Messlektionar, Pastorale Einführung, 55.

⁴ Messlektionar, Pastorale Einführung, 55.

die Gegenwart und Wirksamkeit des Wortes Gottes im Heute des eigenen Lebens zu entdecken. Sie muss zum Verständnis des gefeierten Geheimnisses führen und zur Mission einladen, indem sie die Gemeinde auf das Glaubensbekenntnis, das Allgemeine Gebet und die eucharistische Liturgie vorbereitet. Folglich muss jenen, die durch ihren besonderen Dienst mit dem Predigen betraut sind, diese Aufgabe wirklich am Herzen liegen. Zu vermeiden sind allgemein gehaltene und abstrakte Predigten, die die Einfachheit des Wortes Gottes verdunkeln, ebenso wie nutzlose Abschweifungen, bei denen Gefahr besteht, dass sie die Aufmerksamkeit mehr auf den Prediger als auf den Kernpunkt der Botschaft des Evangeliums lenken. Die Gläubigen müssen deutlich erkennen, dass es dem Prediger am Herzen liegt, Christus aufzuzeigen, der im Mittelpunkt einer jeden Predigt stehen muss. Die Prediger müssen daher mit dem heiligen Text vertraut sein und unablässig mit ihm in Kontakt stehen;⁵ sie müssen sich in der Betrachtung und im Gebet auf die Predigt vorbereiten, um mit Überzeugung und Leidenschaft zu predigen. Die Synodenversammlung hat dazu aufgerufen, sich folgende Fragen vor Augen zu halten: „Was sagen die Lesungen, die verkündigt wurden? Was sagen sie mir persönlich? Was soll ich der Gemeinde sagen, unter Berücksichtigung ihrer konkreten Situation?“⁶ Der Prediger muss sich „als erster vom Wort Gottes, das er verkündet, befragen lassen“;⁷ denn – wie der hl. Augustinus sagt – „wer das Wort Gottes äußerlich predigt und nicht in sein Innerstes hinein hört, wird zweifellos keine Frucht tragen“.⁸ Der Predigt an Sonn- und Feiertagen muss besondere Sorgfalt gewidmet werden; aber auch unter der Woche sollte es in der Messe *cum populo* nicht versäumt werden, dort, wo es möglich ist, kurze, der Situation angemessene Reflexionen anzubieten, um den Gläubigen zu helfen, das gehörte Wort anzunehmen und fruchtbar werden zu lassen.

Zweckmäßigkeit eines homiletischen Direktoriums

Nr. 60. Mit Bezug auf das Lektionar angemessen zu predigen ist wirklich eine Kunst, die gepflegt werden muss. In Kontinuität mit den Forderungen der vorausgegangenen Synode⁹ bitte ich die zuständigen Autoritäten, in Analogie zum eucharistischen Kompendium¹⁰ auch Werkzeuge und Hilfsmittel zu erarbeiten, die den Amtsträgern helfen können, ihre Aufgabe möglichst gut zu erfüllen – wie zum Beispiel homiletische Leitlinien, in denen die Prediger nützliche Hilfestellungen finden können, um sich auf die Ausübung ihres Dienstes vorzubereiten. Der hl. Hieronymus erinnert uns auch daran, dass die Predigt stets vom Zeugnis des eigenen Lebens begleitet sein muss: „Deine Handlungen sollen deine Worte nicht Lügen strafen, damit es nicht geschieht, dass, während du in der Kirche predigst, jemand in seinem Inneren überlegt: ‚Warum also handelst gerade du nicht so?‘ [...] Beim Priester Christi müssen der Geist und das Wort in Einklang stehen“.¹¹

⁵ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 25.

⁶ Propositio 15.

⁷ Propositio 15.

⁸ Sermo 179,1: PL 38, 966.

⁹ Vgl. Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Sacramentum caritatis* (22. Februar 2007), 93: AAS 99, 177.

¹⁰ Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, *Compendium eucharisticum* (25. März 2009), Vatikanstadt 2009.

¹¹ Epistula 57, 7: CSEL 54, 426–427.